

# 7     “... wenigstens die Erinnerung kehrt zurück.” Gunter Demnig und das Stolperstein-Projekt in Trier<sup>1</sup>

Thomas Zuche

Nicht jedes Mal, aber immer wieder bin ich berührt, wenn ich auf dem Weg zur TUFA auf die drei kleinen Messingtäfelchen in der Wechselstraße stoße. Drei Täfelchen, die mit wenigen Worten beschriftet sind und hinter denen ein Verbrechen aufscheint: „Hier wohnte Louise Undine Pfeil, Jg. 1930. Deportiert 1940. Ermordet 1943. In Auschwitz.“ Sie wurde nur 13 Jahre alt. Ihre beiden Geschwister Alfons und Klemens waren zum Zeitpunkt ihres gewaltsamen Todes nur wenig älter.

Dass an die drei Kinder auf diese Weise erinnert wird, ist dem Kopf und dem Herzen von Gunter Demnig zu verdanken. Er hatte ursprünglich Pilot werden wollen. Bis er merkte, dass das – wie er später sagte – „auch nur eine andere Art Busfahrer ist“. Deshalb hat Gunter Demnig sich anders entschieden – er wurde Künstler.

Sein Name steht heute für das größte dezentrale Mahnmal der Welt, das an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnert: die „Stolpersteine“. Mehr als 100.000 Gedenksteine hat der 76-Jährige in den letzten 28 Jahren verlegt. Nicht nur für ermordete Jüdinnen und Juden. Sondern auch für die Geschwister Pfeil, die von den Nazis als sogenannte „Zigeuner“ verfolgt und umgebracht wurden.

Ich sage dieses Z-Wort heute nur ein einziges Mal. Es ist stark abwertend, denn es leitet sich von dem Ausdruck „herumziehende Gauner“ ab. Die Angehörigen dieser Volksgruppe bezeichnen sich selbst als Sinti:zze und Rom:nja. So sollten auch wir sie nennen. Das ist ein Gebot des Respekts.

Die Erinnerung durch „Stolpersteine“ gilt auch allen anderen, die Opfer der Nazis wurden: Kranke und Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen, politische Gegner:innen, Personen, die als „asozial“ denunziert wurden – wie Ger

---

<sup>1</sup> Bei diesem Beitrag handelt es sich um einen Vortrag, den Thomas Zuche am 29. November 2023 in der Tuchfabrik in Trier anlässlich der Uraufführung der Tanzperformance STOLPERSTEINE BEWEGEN hielt.

trud Leister, für die Sie einen weiteren Stolperstein in der Wechselstraße hinter der TUFA finden. Kriegsdienstverweigerer und Deserteure, sogenannte „Ernste Bibelforscher“ (heute nennen sie sich „Zeugen Jehovas“), Homosexuelle und Schwarze Deutsche.

Nicht wenige Menschen sind überrascht, wenn sie das realisieren. Jüdische Opfer – das ist bekannt. Aber die „Stolpersteine“ markieren auch das Leid so vieler anderer, die von den Nationalsozialisten isoliert, entrechtfertigt, verfolgt und schließlich vernichtet wurden.

Ich möchte an dieser Stelle daran erinnern, dass eine der ersten Kunstaktionen Gunter Demnigs den Sinti und Roma galt. Im Mai 1990 bezeichnete er mit einem selbst gebauten Druck-Rad den Deportationsweg der Sinti und Roma quer durch die Stadt Köln. Er markierte das Zwangslager, die ehemaligen Wohnhäuser und die Institutionen, die an der Verfolgung beteiligt waren. Der mit weißer Farbe auf den Boden aufgebrachte Schriftzug lautet: „1000 Roma“.

Gerne möchte ich nun etwas zur Realisierung dieses Gedenkprojektes in der Stadt Trier sagen. Ich gehe in der folgenden knappen halben Stunde ein

- auf die Trierer Anfänge des Projekts und die Motive der Akteur:innen,
- auf Erfolge und Widerstände,
- auf die Perspektiven,
- und schließlich möchte ich noch einige Worte dazu sagen, was die „Stolpersteine“ als Gedenkprojekt leisten können – und was nicht.

Ich spreche in Vertretung des verhinderten PD Dr. Thomas Schnitzler, des wissenschaftlichen Beraters des Kulturvereins Kürenz.

## Anfänge und Motivationen

Um mit den Akteuren zu beginnen: Dr. Thomas Schnitzler, Michael Zupan und Dr. Johannes Verbeek waren die Triebkräfte auf Seiten des Kulturverein Kürenz, ermuntert vom Eurener Heimatforscher Adolf Welter und unterstützt vom Arbeitskreis „Trier im Nationalsozialismus“ der AG Frieden.

Die beiden Organisationen fassten nach Absprache Ende 2003 – also ziemlich genau vor 20 Jahren – den Beschluss, das Projekt Stolpersteine nach Trier zu holen. Dr. Schnitzler war bei seinen Recherchen zu alten Häusern in Kürenz auf einen Vermerk der Baupolizei gestoßen: In einem „Judenhaus“ in der Domänenstraße 31 sei man auf gefährliche Verfallserscheinungen gestoßen.

Judenhaus? Das war bis dahin noch kaum in der Erinnerungsarbeit und in der Trierer Öffentlichkeit diskutiert worden.

„Als Judenhaus wurden in der Behördensprache des NS-Staates Wohnhäuser aus (ehemals) jüdischem Eigentum bezeichnet, in die ausschließlich jüdische Mieter und Untermieter zwangsweise eingewiesen wurden. Damit wurde zu Lasten der Juden Wohnraum für die sogenannte deutschblütige Bevölkerung freigemacht. Die Maßnahme erleichterte Diskriminierungen der jüdischen Bewohner und unterband gewachsene nachbarschaftliche Beziehungen.“<sup>2</sup>

Solche Judenhäuser gab es nicht nur in Kürenz. Im Stadtbezirk Trier sind – laut Thomas Schnitzler – 80 (!) Judenhäuser nachweisbar.<sup>3</sup>

Die Adresse in Kürenz wurde dann am 12. Februar 2005 der Ort, an dem in Trier die ersten Stolpersteine für deportierte jüdische Einwohner Triers verlegt wurden. Die Patenschaft für den ersten Stolperstein zum Gedenken an Moses Heimann übernahm eine damalige Nachbarin, Frau Katharina Thömmes. Eine Projektgruppe von Schülerinnen und Schülern des Auguste-Viktoria-Gymnasiums stellte damals Einzelschicksale deportierter Juden aus Kürenz vor.

Was war, was ist die Motivation der Handelnden?

Beim Kulturverein Kürenz, der 2003 gegründet worden war, war es anfangs der Wunsch, im eigenen Stadtteil ein Projekt zu realisieren, das an ehemalige verfolgte und ermordete Mitbürger:innen erinnerte. Diese räumliche Einhegung wurde sehr bald aufgegeben und auf Trier-Nord, später auf die Stadt Trier und das Umland ausgeweitet.

Den Heimatforscher Adolf Welter beeindruckte, dass nicht nur jüdische Opfer einen Gedenkstein an ihrem früheren Wohnort bekommen sollten. Welter hatte in Jahrzehntelanger Forschungsarbeit hunderte Kriegstote in Euren ermittelt und Opfer der NS-Krankenmordaktionen namhaft gemacht. Nach und nach übernahm er 25 Patenschaften in „seinem“ Stadtteil Trier-Euren und im Stadtgebiet.

---

<sup>2</sup> Zit. nach Wikipedia, Judenhaus (Abruf am 7.10.2023)

<sup>3</sup> Johannes Verbeek und Thomas Schnitzler, Zehn Jahre Stolpersteine. Die Realisierung des innovativen Gedenkprojektes des Künstlers Gunter Demnig 2005-2015 in Trier, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, 42. Jahrgang, 2016, S. 747-776, hier: S. 748.

Die Nachbarin, Frau Thömmes, hatte als junge Frau beobachtet, wie ihr Nachbar Heimann des Nachts auf einem Pferdewagen abtransportiert worden war. Dieses Ereignis hatte sie ihr Leben lang nicht losgelassen.

Die Aktiven des Arbeitskreises „Trier im Nationalsozialismus“ hatten zum Zeitpunkt der Erstverlegung bereits seit 17 Jahren mit Vorträgen, Buchveröffentlichungen und Rundgängen an Opfer und Täter im nationalsozialistischen Trier erinnert. Das Stolperstein-Projekt erschien ihnen als hervorragende Gelegenheit, ehemalige Bürger:innen Triers an Ort und Stelle zu würdigen.

Für die Schüler:innen und Projektklassen an Trierer Schulen bot sich die Chance, abstraktes Wissen über nationalsozialistischen Terror an konkreten Orten, mit den jeweiligen Namen und Geschichten zu füllen.

Am eindrücklichsten hat es Gunter Demnig selbst formuliert:

„Für mich ist es immer noch eine große Erschütterung, jedes Mal, wenn ich Buchstabe für Buchstabe einzeln einschlage. Das gehört aber für mich mit zu dem Projekt, weil ich mir so immer wieder bewusst werde, dass es sich um einen Menschen, einen einzigartigen Menschen handelt, um den es geht. Das waren Kinder, das waren Männer, Frauen, Nachbarn, Schulkameraden, Freundinnen, Kollegen ... Und bei jedem Namen entsteht so eine Vorstellung in mir. Und dann gehe ich auch an den Ort, in die Straße, vor das Haus. Da rückt es noch einmal näher an einen heran. Es ist schmerhaft, den STOLPERSTEIN zu legen, aber es ist auch gut, weil da etwas zurückkehrt ... wenigstens die Erinnerung.“<sup>4</sup>

## Erfolge und Widerstände

Es gibt so viele Geschichten zu erzählen, die für die Bedeutung dieses Projektes sprechen, so viele Akteur:innen wären zu nennen.

Trier war nach Neuwied und Neustadt an der Weinstraße die dritte Stadt in Rheinland-Pfalz, in der Gunter Demnig Stolpersteine verlegte. In der Moselstadt und ihrer Umgebung wurden bis heute über 400 Stolpersteine ins Straßenpflaster eingebbracht. Der Stadtvorstand hatte das sehr früh genehmigt. 400 Steine, das sind auch eine fast gleich große Anzahl von Pat:innen, die sich mit einem Kostenanteil von anfangs 95 Euro (später: 120 Euro) zu dieser

---

<sup>4</sup> Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt. Hrsg. Vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Köln 2007, S. 37.

Form des Gedenkens beigetragen haben. Dabei wurde von Privatleuten eine Summe von rund 40.000 Euro aufgebracht.

Umrahmt wurden die Verlegungen in den allermeisten Fällen von kleinen Gedenkfeiern, bei denen im Idealfall biografische Notizen über die Nazi-Opfer verlesen wurden. In vielen Fällen ist es gelungen, Angehörige ausfindig zu machen und einzuladen. Anfang 2023 kamen Angehörige der Familie Abrahamsen aus vier (!) Kontinenten nach Trier, um in der Brotstraße dabei zu sein, als Stolpersteine für ihre verfolgten Verwandten verlegt wurden.

Ich habe bei diesen Verlegungsfeiern sehr bewegende Szenen erlebt. Männer, die in der Neustraße an den Stolpersteinen für die Familie Herrmann das jüdische Totengebet, das Kaddisch, sprachen. Eine Angehörige, die sagte, dass ihre Vorfahren zwar kein Grab, nun aber endlich einen Gedenkort hätten. Ein Nachfahre, der sogar von einem „sign of reconciliation“ (deutsch: Zeichen der Versöhnung) sprach – ein Begriff, der nur aus dem Mund der Opfer und ihrer Angehörigen glaubwürdig sein kann.<sup>5</sup> Und im vorletzten Jahr in Wasserliesch, einem Ort bei Konz, bei dem auch für ermordete Kinder Steine verlegt wurden: Dort stand ein Mann auf, trat nach vorne und sang bei der Verlegefeier das Lied von Janusz Korczak – von einem Lehrer, der mit seiner jüdischen Klasse in den Tod ging. Als das Lied zu Ende war, sagte der Mann: „Heute gehen die Kinder von Janusz Korczak durch Wasserliesch.“

Bei den frühen Verlegungen waren die unmittelbaren Nachbar:innen informiert worden. Oft waren Schüler:innen dabei, die im Unterricht über die Menschen geforscht hatten, für die später die Steine verlegt wurden. Hier sind persönliche Bezüge entstanden, die die letztlich unbegreiflichen Opferzahlen mit individuellen Gesichtern verbanden. Auch Studierende des Fachs Geschichte an der Universität haben ihren Beitrag geleistet, indem sie in einer Lehrveranstaltung mit Dr. Schnitzler Opferbiografien recherchiert hatten. Der Arbeitskreis „Trier im Nationalsozialismus“ der AG Frieden führt seit bald 15 Jahren Stadtrundgänge unter dem Motto „Stolpersteine erzählen“ durch und erreicht damit jedes Jahr hunderte Interessierte. „Stolpersteine erzählen“ ist auch der Titel von zwei Broschüren, die 2008 und 2015 als „Wegbegleiter zu den Mahnmalen für Nazi-Opfer auf den Bürgersteigen der Stadt Trier“ erschienen. Bei einem Rundgang für ermordete Frauen – „Mirjam und ihre Schwestern“ – trug der Frauenchor „Polyhymnia“ an jedem Stolperstein ein passendes Lied vor. Der Rundgang zum Thema „Menschen mit Behinderungen in der NS-Zeit in Trier“ führte zu Orten, wo Menschen zwangsweise un-

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu Max Czollek, Versöhnungstheater, München 2023.

fruchtbar gemacht wurden (sog. „Zwangssterilisationen“) oder als psychisch Kranke den Mordaktionen der Nationalsozialisten zum Opfer fielen. Wir gingen auch zu dem Wohnhaus eines Arztes des damaligen Evangelischen Krankenhauses, Dr. Hisgen, der sich in einer Fachzeitschrift damit gebrüstet hatte, über 2000 Frauen zwangssterilisiert zu haben.

Überhaupt: In keiner deutschen Stadt ist der Anteil der Stolpersteine für die Opfer von Zwangssterilisation und Krankenmord höher als in Trier. Das liegt wesentlich an Dr. Schnitzler, der in einer Studie mehr als 80 Zwangssterilisationsopfer der Provinzial-Taubstummenanstalt Trier recherchiert hat. Diese Studie wurde von der Gerda-Henkel-Stiftung gefördert und vom Kulturverein Kürenz 2018 herausgegeben. Wie berührend, dass bei einer Verlegung in diesem Jahr in der Theodor-Heuss-Allee auch eine Gruppe von Schüler:innen der Wilhelm-Hubert-Cüppers-Schule anwesend war, also der Schule, die die Nachfolge der Taubstummenanstalt in Trier angetreten hat. Schon seit einigen Jahren übernehmen die Schüler:innen die Opfer-Würdigungen vor dem sogenannten „Helenenhaus“, dem ehemaligen Internat der damaligen Provinzial-Taubstummenanstalt.

Überaus positiv war und ist das Medienecho in Trier. So berichtete der „Trierische Volksfreund“ über fast jede der inzwischen 26 Verlegungen großformatig. In einem Hörfunk- und Onlineprojekt von 2013 bis 2015 hat SWR2 Lebensgeschichten nachgezeichnet, an die Stolpersteine in Trier und anderen Orten im Südwesten erinnern. Die Stadt Trier erwies sich nach kurzem Zögern als sehr kooperativ – vom Stadtvorstand bis zum Tiefbauamt, wo dessen Mitarbeiterin Frau Benita Krämer schon dreimal Stolpersteine in Vertretung von Gunter Demnig verlegte.

Ich möchte auch Widerstände erwähnen, die die Stolpersteinaktion auslöste. Einige Einrichtungen, wie die genannte Cüppers-Schule oder die Verantwortlichen des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder oder die Bezirksärztekammer Trier, mussten anfänglich – sagen wir es so – erst davon überzeugt werden, dass die Verlegung von Stolpersteinen vor ihren Häusern bzw. den Vorgängereinrichtungen sinnvoll ist. Dies war auch bei manchen privaten Hausbesitzer:innen der Fall. Eine Dame ging bis zum Oberbürgermeister, um gegen die Verlegung von Stolpersteinen vor ihrem Wohnhaus zu protestieren. Sie hatte Angst vor der Unterstellung, sie habe die Immobilie billig von Juden abgekauft und befürchtete eine Wertminderung des Hauses. Außerdem sorgte sie sich um – wie sie sagte – „Gedenktourismus“ vor ihrem Haus. Geschäftsleute wehrten sich mit dem vermeintlichen Argument der Umsatzein-

buße. Auch der frühere Vorstand der Jüdischen Kultusgemeinde war der Ansicht, die Steine seien keine würdige Form des Gedenkens. Doch insgesamt ist die Resonanz auf die Verlegungen sehr positiv. Einige Anwohner:innen putzen sogar „ihren“ Stein.

## Perspektiven

Wie geht es weiter mit dem Stolperstein-Projekt in Trier? Der Kulturverein Kürenz hat sich früh auf die Devise festgelegt „Für jedes Opfer einen Stein“. Der Arbeitskreis „Trier im Nationalsozialismus“ hingegen verlegt nur noch Stolpersteine, wenn dadurch eine neue Opfergruppe in den Blick der Trierer Öffentlichkeit gerät. Das könnten z.B. Schwarze Menschen sein – also Nachfahren von französischen oder amerikanischen Besatzungssoldaten aus dem Ersten Weltkrieg, die von den Nationalsozialisten zwangssterilisiert wurden.

Der Kulturverein Kürenz plant weitere Verlegungen, u.a. für den französischen Philosophen Jean-Paul Sartre, der im Kriegsgefangenenlager Stalag XIIID auf dem Petrisberg interniert war.

Gunter Demnig selbst ist in einem Alter, in dem er nicht mehr alle Stolpersteinverlegungen selbst ausführen kann. Schon das Prägen der Buchstaben auf den Stolpersteinen, hat er vor Jahren in die Hände jüngerer Mitarbeiter gelegt. Die Verlegungen in Trier vor einigen Wochen wurden von Katja Demnig – seiner Frau – realisiert.

Für uns in Trier heißt das, dass wir auch in Zukunft mit der Verlegung von Stolpersteinen rechnen dürfen. Solange sich Menschen finden, die die Schicksale der Betroffenen recherchieren und die organisatorischen Aufgaben, die mit einer Verlegung verbunden sind, übernehmen. Stadtführungen zu Stolpersteinen wird es auch weiterhin geben, denn das Interesse vor allem von Lehrer:innen und Schüler:innen ist ungebrochen, mehr über die Personen zu erfahren, für die die Steine verlegt wurden.

## Was Stolpersteine leisten – und was nicht

In einer Broschüre des NS-Dokumentationszentrums Köln heißt es:

„Gunter Demnigs Projekt konfrontiert eine Gesellschaft mit der eigenen NS-Vergangenheit. Es zeigt auch, dass die zumeist vorgebrachten Entschuldigung ‚Wir haben nichts gewusst‘ nicht gelten kann. Es passierte tausendfach mitten in einer Stadt, mitten in einer Gemeinde. [Stolperstei-

ne ermöglichen] eine doppelte Konkretisierung: Das Historische wird nachvollziehbar als Geschehen in der Nachbarschaft; Verfolgung und Mord als das Schicksal eines einzelnen Menschen begreifbar.“<sup>6</sup>

Das ist für mich das Herausragende an Demnigs Lebenswerk. Wer einmal mit Angehörigen gesprochen hat, für deren ermordete oder terrorisierte Vorfahren Stolpersteine verlegt wurden, wird dem ohne Vorbehalte zustimmen.

Demnig hat das Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur aus dem Schatten zentraler Erinnerungsorte heraus- und es in die einstigen Nachbarschaften wieder hineingeholt. Er hat Recherchen ausgelöst, bei der abertausende Menschen die zerstörten Lebensläufe von NS-Opfern in ihrer Stadt, in ihrer Gemeinde rekonstruierten. Demnig hat ein Projekt geschaffen, das hunderte Städte und Gemeinden in Deutschland und darüber hinaus angeregt hat, sich mit der Zeit des Nationalsozialismus in ihrem Terrain zu befassen. Das ist alles von unschätzbarem Wert.

Dennoch sind die Stolpersteine, ja, die Erinnerungskultur an die NS-Verbrechen in ihrer Gesamtheit, in die Kritik geraten. Von ganz rechts, aber das war zu erwarten. Politiker:innen der AfD und nahestehende Rechtsaußen sehen darin einen „Schuldkult“, die Zeit des Nationalsozialismus als „Vogelschiss“ in der ansonsten ruhmreichen deutschen Geschichte. Es sind wohl Neonazis am Werk, wenn Stolpersteine beschädigt und – wie im Fall von Darmstadt – ausgegraben und in ein Fenster der Stadtverwaltung geworfen werden.<sup>7</sup>

Aber auch andere Stimmen mehren sich, die ein „Unbehagen an der Erinnerungskultur“ formulieren, wie die Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann.<sup>8</sup> Gegenstand der Kritik ist beispielsweise, dass der Bezugspunkt des Gedenkens und der historischen Bildung nur die Vergangenheit ist, nicht aber die Zukunft.<sup>9</sup> Harald Welzer und Dana Gieseke schreiben: „Mehr als die Zukunft Geschichte braucht, braucht die Geschichte Zukunft“.<sup>10</sup> Deutschland sei „übersät mit Gedenktafeln, Gedenkorten, ‚Stolpersteinen‘ und zahllosen ande-

---

<sup>6</sup> Stolpersteine (s. Anm. 3), S. 4

<sup>7</sup> Hinweis von Gunter Demnig am 03.02.2023 in Trier gegenüber dem Verfasser.

<sup>8</sup> Aleida Assmann, Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention, München, 2. Aufl., 2016

<sup>9</sup> So und im Folgenden: Dana Gieseke und Harald Welzer, Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur, Hamburg 2012, hier: S. 13f.

<sup>10</sup> Giesecke/Welzer, ebenda (FN 8), S. 15.

ren örtlichen Markierungen.“ All das markiere eine brüchige Identität der Deutschen, die solche historische Selbstvergewisserungen brauche.<sup>11</sup>

Andere wenden sich gegen die „Marke“ Stolpersteine. Tatsächlich sind Stolpersteine seit 2006 beim Deutschen Patentamt als Marke registriert.<sup>12</sup> Kein Zweifel: Stolpersteine sind längst Bestandteil der Popkultur. Was vor drei Jahrzehnten als Provokation begann, ist heute aus der europäischen Gedenkkultur nicht mehr wegzudenken. Auch aus diesem Grund haben sich Städte, wie München oder Wittlich gegen Stolpersteine in ihrer Stadt entschieden und setzen auf andere Gedenkformen.

Schließlich möchte ich auf die Kritik eingehen, die von jüdischer Seite kommt. Michael Bodemann und Max Czollek sprechen von „Gedächtnistheater“ und meinen damit eine Selbstinszenierung der deutschen Nachkriegsgesellschaft, die sich als befreite und geläuterte Deutsche feiert.<sup>13</sup> Deutschland habe eine Vielzahl von symbolischen Gesten entwickelt, die weniger der Wiedergutmachung dienten, als der „Wiedergutwerdung“.<sup>14</sup>

Erinnerungskultur ist ein umkämpftes Terrain. Sie kann sicher nicht dazu dienen, sich in falscher Selbstbezüglichkeit zu feiern. Die Initiative gegen Antisemitismus Trier hat dazu das bitterböse Theaterstück „Trauer to go“ in Trier und in der Gedenkstätte des ehemaligen SS-Sonderlager/KZ Hinzert aufgeführt und viele der anwesenden Aktiven nachdenklich gemacht.

Vor einigen Jahren haben die Mitarbeiter des Arbeitskreises „Trier im Nationalsozialismus“ noch damit geworben, die Stadtrundgänge – auch zu Stolpersteinen – könnten junge Menschen gegen den Ungeist des Nationalsozialismus „immunisieren“. Das war zu hoch gegriffen und markiert das Gedanken- gut von Nazis zu Unrecht als ein Fall für das Gesundheitswesen. Oder für eine Impfkampagne ...

Tatsächlich erinnern die Akteur:innen des Stolpersteinprojektes in Trier auch deswegen an die Verbrechen der Nationalsozialisten, um den konkreten Menschen aus der Masse der Millionen anonymen Opfer ein Gesicht und einen Namen zu geben und Sensibilität zu fördern für vergangenes und aktuelles Unrecht. Gedenkarbeit ist in diesem Sinne Menschenrechtspädagogik.

---

<sup>11</sup> Ebenda.

<sup>12</sup> Steine des Anstoßes. Die Stolpersteine zwischen Akzeptanz, Transformation und Adaption, herausgegeben von Silvija Kavcic u.a., Berlin 2021, hier: S. 87.

<sup>13</sup> Max Czollek, Desintegriert Euch, München, 2. Aufl., 2018, hier: S. 23f.

<sup>14</sup> Siehe dazu auch Max Czollek, Versöhnungstheater, München 2023.

Sie ist auch Beitrag zur historisch-politischen Bildung. Neonazis träumen davon, dass der Weg zur Macht über die Trümmer von Gedenkstätten führt. Sie alle haben ein völkisches und antisemitisches Weltbild und bedrohen Minderheiten in unserem Land. Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen oder mit Einwanderungsgeschichte, Geflüchtete, Schwarze oder queere Menschen, sie fühlen sich akut bedroht.

Gute Gedenkarbeit vermittelt nicht nur Information und Betroffenheit. Anna Yeboah von der Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland formuliert einen hohen Anspruch an die Erinnerungskultur in Deutschland: „Erinnerungskultur soll Sicherheit bringen vor rechtem Terror, vor Diskriminierung und Ausgrenzung“<sup>15</sup> Damit hat sie die Gegenwartsrelevanz von Gedenkarbeit umrissen. Sie soll eine Wirkung entfalten, die Menschen aller Altersstufen für die Bedeutung von Menschenrechten und Menschenwürde sensibilisiert. Dazu leisten die Stolpersteine von Gunter Demnig einen wichtigen Beitrag.

Wir alle sind gefordert, wachsam für die Gefährdungen der Demokratie zu sein und uns dagegen zu positionieren. Denn: „Wer in einer Demokratie schläft, wacht in einer Diktatur auf.“<sup>16</sup>

Ich danke Ihnen!

---

<sup>15</sup> Online im Rahmen des taz (die tageszeitung). Lab (sic!) „Zukunft der Erinnerung“ am 22.04.2023.

<sup>16</sup> Das Zitat stammt nicht von J.W. Goethe, wie manchmal kolportiert, sondern vom dem Nürnberger Philosophen und Publizisten Hermann Glaser, s. <https://falschzitate.blogspot.com/2018/08/wer-in-der-demokratie-schlaft-wacht-in.html>.